



Unverkäufliche Leseprobe

Bruce Coville

Die Einhornchroniken – Das Geheimnis des Flüsterers
(Band 2)



aus dem Amerikanischen von Nadine Mannchen
12,5 x 19,0 cm, Taschenbuch
504 Seiten, ab 10 Jahren, Januar 2010
9,95 EUR [D]
10,30 EUR [A], CHF 17,90
ISBN: 978-3-7855-6770-8
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach

Gnurflax

Die Musiker von Delfharken gaben alles. Die Trommler hatten sich in einen Rausch gespielt. Aus Leibeskräften hieben sie auf die sorgfältig ausgehöhlten Steine, die im Halbkreis um sie herumstanden. Der Delfer, der die Skerzilknochen spielte, hatte extra für den König ein neues Stück komponiert. Abgerundet wurde die Melodie vom seltsam näselnden Klang der Eidechsendarm-Harfen.

Doch nichts davon konnte König Gnurflax erfreuen – nach einer Weile winkte er die Musiker mit einer Handbewegung davon. Er ignorierte die besorgten Blicke seiner Königin und seines Hofmagiers Namza, verließ den Prunksaal und zog sich in Richtung seiner Gemächer zurück. Allerdings betrat er nicht seine privaten Höhlen, sondern ging an ihnen vorbei bis zu einem weiteren Hohlraum – einem Ort, der für jeden außer ihm selbst streng verboten war.

Dort war es dunkel, doch mit Dunkelheit kommen Delfer gut zurecht.

Es war still, doch Stille war in der unterirdischen Welt von Delfharken nichts Ungewöhnliches.

Er wartete, dass etwas diese Stille durchbrechen würde, wartete, bis jeder Nerv in seinem Körper so angespannt schien wie die Saiten der Eidechsendarm-Harfen. Schließlich raunte er: »Wo bist du, Freund?«

Langsam drehte er sich um die eigene Achse und stierte in die Finsternis der Höhle. Auch wenn ihn sein eigenes Verhalten anwiderte: Es war töricht, zu suchen. Die ganze Zeit über, in der die geheimnisvolle Stimme zu ihm gesprochen hatte, war nie auch nur das Geringste zu sehen gewesen. Trotzdem hoffte er noch immer darauf.

Er war schon so weit, dass er sich nach der Stimme sehnte und sich unwohl fühlte, wenn sie zu lange schwieg. Aber kein Wunder! Hatte ihm die Stimme nicht unverzichtbare Geheimnisse zugeflüstert, die er brauchte, um den Untergang der Einhörner voranzutreiben?

Mit einem Seufzen gab er auf und ging in seine eigenen Räume.

Es gab dort einen Stein, mit dem er reden wollte.

Natürlich kann Stein nicht denken. Aber wenn man einen Delfer in einem Brocken Stein einschließt und seinen Körper mit dem Fels verschmilzt, sieht die Sache schon anders aus. Dies war das Schicksal von Gamzil. Er hatte König Gnurflax enttäuscht. Eines der Fünf – eines der Amulette, die den Weg zwischen der Erde und Kirin öffnen – hatte er zuerst gestohlen, dann aber wieder verloren. Jedenfalls hatte er es nicht in den Kammern von Delfharken abliefern können. Aus diesem Grund war er nun in einem Felsbrocken gefangen, Fleisch und Stein untrennbar miteinander verschmolzen.

Lebendig in einem Stein begraben zu sein, war lange nicht die schlimmstmögliche Strafe für einen Delfer. Gnurflax kannte Methoden, die wesentlich grausamer und schmerzvoller waren. Aber Gamzil war ein Neffe von Namza und der alte Zauberer hatte für ihn um Gnade gebeten. Trotz seiner Wut – Gnurflax war in den vergangenen Jahren zusehends reizbarer geworden – wusste er, dass es niemals klug war, einen Magier zu verärgern. Und so hatte er der Bitte nachgegeben. Darum war Gamzil nun auch in einem großen Stein in den Privatgemächern des Königs eingeschlossen anstatt in einem der Kellergewölbe – gemeinsam mit Kreaturen, die mit Genuss an seinen Zehen geknabbert hätten.

Als junger Delfer war Gnurflax selbst einmal für zwei Jahre auf diese Art eingesperrt gewesen. Damals war er dafür bestraft worden, den Stolz seines Vaters verletzt zu haben. Er wusste also nur zu gut, wie Angst einflößend und frustrierend es war – unfähig sich zu rühren, unfähig zu reden, aber durchaus fähig zu denken. Und zu hören. Aus diesem Grund genoss er es auch, sich mit Gamzil zu unterhalten. Er wusste aus Erfahrung, dass all die Flüche und Beleidigungen, die er auf den Felsen mit dem kleinen Skwarmint darin abfeuerte, ihr Ziel nicht verfehlten.

Nun beugte er sich zu dem Brocken und zischte: »Schon längst würde ich das Amulett in meinen Händen halten, wenn du idiotischer Kieselkopf es nicht vermasselt hättest!«

Es gefiel ihm, dass ihm Gamzil keine seiner weinerlichen Entschuldigungen vorjammern konnte: Weil doch der Dumbeltum – dieser verfluchte Trampel! – ihm den Anhänger wieder abgenommen hatte, nachdem er, Gamzil, ihn dem Mädchen vom Hals gerissen hatte. Gnurflax konnte Entschuldigungen auf den Tod nicht ausstehen. Das war nur Dreck unter den Füßen eines Delfers, brüchig, weich und dumm, nicht hart und wahrhaftig wie Fels.

Andererseits, wenn Gnurflax ehrlich war, bescherte der Delferbrocken ihm noch aus einem anderen Grund ein diebisches Vergnügen – abgesehen von der bequemen Möglichkeit, seinen täglichen Ärger an ihm auszulassen. So hatte er nämlich außerdem jemanden, dem er von seinen geheimen Machenschaften erzählen konnte. Und zwar, ohne fürchten zu müssen, dass diese auch anderswo jemandem zugeflüstert wurden.

»Diese Erdenfrau, diese Beloved, hat nun ein Amulett. Also meint sie, sie braucht mich nicht mehr. Dabei hat sie nie meinen wahren Plan gekannt. Oh, es hat mir nichts ausgemacht, ihr und den Jägern dabei zu helfen, die Grenze zu überqueren. Sollen die und die Einhörner doch ihren kleinen Krieg austragen. Wenn sie damit fertig sind, wird ganz Delfharken, oben wie unten, den Delfern gehören. So wie es schon immer hat sein sollen, seitdem der Schöpfer es aus dem Stück eines gefallen Sterns geformt und zum Wachsen gebracht hat. Aber das ist noch nicht alles. Noch lange nicht. Ich will noch immer eins dieser Amulette für mich haben.

Fünf Trupps habe ich ausgeschickt. Und sie sind in diesem Moment auf der Suche nach dem Mädchen. Sie finden sie. Sie werden siegen, wo *du* versagt hast. Und wenn ich es dann endlich habe, werde ich den Weg in die andere Richtung gehen ... zurück zur Erde.«

Ganzil sagte dazu natürlich gar nichts.

Die Geschichtenjäger

Cara sah zu, wie eine mit einem Umhang verhüllte Gestalt aus der zweiten Reihe der Versammelten zwischen den Einhörnern hervortrat. Die Erscheinung lief langsam und gebückt. Das Gesicht war von einer Kapuze verdeckt und Cara konnte nicht sagen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte.

Wenn ich es mir recht überlege, dachte sie, nachdem ich hier in Kirin bin, kann ich wahrscheinlich nicht einmal sicher sein, dass es sich überhaupt um einen Menschen handelt.

Trotzdem wirkte die Gestalt merkwürdig vertraut. Cara fiel ein, dass sie denselben Umhang schon einmal gesehen hatte, und zwar an dem Tag, als sich die Einhörner versammelt hatten, um sich von der alten Königin zu verabschieden. Damals war sie viel zu sehr in ihre eigene Trauer versunken, um sich um Fremde zu kümmern. Aber jetzt legte sie die Hand auf Lightfoots Schulter und fragte wortlos: »Wer ist das?«

»Alma Leonetti. Sie ist der älteste Mensch in ganz Kirin. Über sie erzählt man sich fast so viele Geschichten wie über deine Großmutter.«

Die Frau blieb vor der Königin stehen und neigte den Kopf. Die Königin raunte ihr einen Gruß zu, den Cara von ihrem Platz aus nicht verstehen konnte.

Als die Frau den Kopf wieder hob, nickten ihr Grimwald und M'Gama respektvoll zu.

Alma Leonetti hob ihre runzeligen Hände und schob die Kapuze zurück. Ihr Haar, weiß wie die Mähne der Königin, saß in einem Knoten mitten auf ihrem Kopf. Cara wünschte, die alte Frau würde sich umdrehen, damit sie ihr Gesicht sehen könnte. Aber Alma Leonetti sprach direkt zur Königin.

»Ich weiß nicht viel darüber«, sagte sie mit erstaunlich kräftiger Stimme für jemanden, der so alt war. »Und was ich weiß, kenne ich nur vom Hörensagen. Doch hört selbst: Der Flüsterer – ich möchte lieber sagen *das Flüstern*, denn ich kann nicht sagen, ob es männlich oder weiblich ist oder gar jenseits solcher Unterscheidungen – ist Euer ältester und erbittertster Feind. Seine Wurzeln sind eng mit den Euren verknüpft.«

»Wie kommt es, dass ich noch nie von diesem ... diesem *Wesen* gehört habe?«, fragte die Königin.

»Manchmal verdrängen wir, woran wir uns nicht erinnern wollen. Was wir lange genug verdrängen, verschwindet manchmal ganz und gar aus unserem Gedächtnis. Doch deshalb ist es nicht fort.«

Die Königin nickte und sagte dann: »Wo habt Ihr zum ersten Mal von diesem ... Flüsterer gehört?«

»Vergebt mir, meine Königin, aber wie Ihr wisst, bin ich viele Jahrhunderte alt. Die Erinnerung an diesen Namen liegt unendlich weit zurück in der Vergangenheit und erscheint mir wie hinter Nebelschleiern. Ich

werde nachdenken, mir den Kopf zerbrechen und versuchen, mich genauer zu erinnern – ich kann aber nichts garantieren. Darf ich in der Zwischenzeit etwas vorschlagen?«

»Aber gerne.«

»Ihr mögt vielleicht gut daran tun, einen Boten zum Chiron zu schicken, um ihn zu befragen.«

Beklommenes Raunen wurde laut. Es war wenig mehr als das Geräusch einer Brise, die über eine Wiese weht, und doch so greifbar, dass es Cara kalt über den Rücken lief. Fast hätte sie aufgeblickt, um nachzusehen, ob die Sonne vielleicht hinter einer Wolke verschwunden war.

»Der Chiron?«, schickte Cara ihren Gedanken zu Lightfoot.

»So nennen die Zentauren ihren Herrscher.«

»Ich wusste gar nicht, dass es in Kirin auch Zentauren gibt!«

»Wir haben hier ein bisschen von allem«, antwortete der Prinz und klang dabei nicht besonders glücklich.

»Anscheinend gefällt dir der Vorschlag nicht – oder sonst jemandem, so wie es sich anhört.«

»Sie sind nicht gerade gut auf uns zu sprechen. Man kann nicht behaupten, dass die Einhörner und die Zentauren je die dicksten Freunde gewesen sind, immerhin ... Warte! Die Königin sagt etwas.«

»Ihr bringt mich in eine schwierige Lage, Madame Leonetti«, sagte Amalia Flickerfoot. »Angesichts der drohenden Gefahr kann ich kaum vier Hufe entbehren,

um sie auf solch eine Mission zu schicken. Dennoch scheint es, dass ich keine andere Wahl habe. Nun, ich werde das mit dem Rat besprechen. Bis dahin danke ich Euch von Herzen für Eure Auskunft.«

Die alte Frau verbeugte sich, wandte sich um und humpelte zurück an ihren Platz. Die Königin ließ den Blick über die Versammelten schweifen: »Hat sonst jemand schon einmal von diesem Flüsterer gehört?«

Niemand antwortete.

»In Ordnung, ich danke euch allen dafür, dass ihr gekommen seid. Diejenigen von euch, die Mitglieder des Rats sind, möchten sich bitte mit mir im Versammlungshain treffen. Es gibt viel zu besprechen. Der Rest von euch kann gehen. Aber bitte entfernt euch nicht zu weit von Autumn Grove. Und was noch wichtiger ist: Bis diese Bedrohung vorüber ist, reist nie allein. Egal, wohin ihr auch geht, und egal, wie sicher es zu sein scheint, ihr solltet immer zu zweit sein.«

»Warum gerade zu zweit?«, wollte Cara von Lightfoot wissen.

»Das ist Taktik. Sollte man tatsächlich von einem Jäger – oder gleich von mehreren – angegriffen werden, wird eins der beiden Einhörner ein Ablenkungsmanöver starten. So kann das andere den Hof darüber verständigen, dass die große Jagd begonnen hat.«

»Aber das eine, das sie ablenkt ...«

Lightfoot brachte den Gedanken zu Ende: »... wird höchstwahrscheinlich sterben.«

Cara fröstelte.

»Wer versucht, die Jäger fortzulocken, und wer zum Hof zurückkehrt, muss man ausmachen, bevor man aufbricht«, erklärte der Prinz weiter. »Denn wenn es tatsächlich zum Angriff kommt, bleibt dafür keine Zeit mehr. Einer der Gründe, weshalb die Königin will, dass wir diese Entscheidung jetzt treffen, ist, dass wir uns so an den Gedanken gewöhnen können. Damit wir auch wirklich bereit sind, wenn es losgehen sollte.«

Die meisten Einhörner hatten die Versammlung so leise verlassen wie Blätter im Wind und waren schon fort. Als Cara den letzten hinterhersah, fühlte sie etwas hinter sich. Es war Finder, der ihr den Kopf auf die Schulter legte. Seine seidige Wange an ihrer sagte er sanft: »Wir sehen uns später wieder.«

Cara drehte sich um und umarmte ihn. Dann machten sie und Lightfoot sich den Hang hinunter auf den Weg. Beide waren sie Teil des Königlichen Rats, auch wenn Cara sich dieser Aufgabe kaum gewachsen fühlte. Unterwegs kamen sie an Belle vorbei, die den Kopf in die Höhe riss und offensichtlich sauer war: »Wie schön, dass du dich auch mal wieder blicken lässt, Lightfoot.«

»Früher oder später mache ich das immer.«

»Meistens später«, entgegnete Belle und schüttelte ihre Mähne. Dann drehte sie sich um und trabte den Hügel hinauf.

»Gehört sich das denn, so mit einem Prinzen zu reden?«, meinte Cara, verärgert, dass man ihren Freund so behandelte.

»Als würde es Belle interessieren, dass ich ein Prinz bin! Mich übrigens auch nicht, wo wir schon dabei sind. Du weißt genau, dass ich gut darauf verzichten könnte.«

Cara wusste, wie Lightfoot darüber dachte, und fing allmählich sogar an, ihn zu verstehen. Als sie klein war, hatte sie immer gedacht, Prinzessin zu sein wäre wundervoll. Jetzt, da sich herausgestellt hatte, dass sie tatsächlich eine war, hatte sie das Gefühl, die Verantwortung würde sie erschlagen.

Natürlich war sie nur so eine Art Prinzessin, da weder sie selbst noch sonst jemand *genau* zu wissen schien, welchen Rang sie in dieser Hinsicht eigentlich hatte. Obwohl ihre Großmutter ohne Zweifel die Königin der Einhörner war, war sie selbst ein Mensch – oder zumindest zum größten Teil.

Manchmal fand Cara die ganze Sache so verwirrend, dass sie Angst hatte, ihr Kopf würde explodieren, wenn sie zu lange darüber nachdachte. Sie wandte ihre Gedanken lieber wieder Lightfoot zu. Sie hatte schwer den Verdacht, dass der Prinz insgeheim in Belle verliebt war. Aber die wenigen Male, als sie ihn damit aufziehen wollte, war er so stinkig geworden, dass sie es lieber sein ließ. Trotzdem war es leichter – und wesentlich unterhaltsamer –, darüber nachzugrübeln als über ihren Platz in der Einhornwelt.

Sie war mehr als froh darüber, dass der Prinz ihre Gedanken nicht wirklich *lesen* konnte, wenn sie sich auf diese Art unterhielten. Das wäre zu peinlich! Zum

Glück konnte er nur die Gedanken empfangen, die sie ihm gezielt zuschickte.

Cara wurde in ihren Überlegungen von Moonheart unterbrochen, der ihren Freund ungeduldig anfuhr: »Beeilung, Neffe! Wir haben heute schon genug Zeit damit verschwendet, auf dich zu warten.«

Lightfoot seufzte und legte einen Schritt zu.

Cara musste nun neben ihm herrennen, um nicht zurückzubleiben.

Eigentlich bestand der Königliche Rat nur aus genau zwölf Einhörnern. Neben Lightfoot und Moonheart waren da noch drei Gedächtnishüter – Einhörner, die ein viertel Jahrhundert auf der Erde verbracht hatten. Dort sollten sie an das erinnern, was die Menschen verloren hatten, als die magischen Wesen nach Kirin flüchteten. Drei andere Einhörner – Silvertail, Fire-Eye und Windfoot – waren Cousins oder Neffen der Königin. Die anderen Ratsmitglieder waren Freunde oder Vertraute der früheren Herrscherin. Amalia Flickerfoot hatte sie gebeten, zu bleiben und sie zu beraten.

Außerdem hatte man neben Cara noch vier andere Menschen hinzugezogen: M’Gama, Jacques, Thomas und Alma Leonetti. Grimwald war auch dabei, aber Cara war sich nicht ganz sicher, ob er als Mensch zählte oder nicht.

Als die Diskussion anging, fragte sich Cara auf einmal, welche Rolle sie wohl in der bevorstehenden Schlacht spielen würde. Ein Teil von ihr wünschte sich,

mittendrin zu sein und Seite an Seite mit den Einhörnern zu kämpfen. Ein anderer Teil war sich nur zu klar darüber, dass ein Schlachtfeld kein Platz für ein zwölfjähriges Mädchen war.

Aber was bleibt mir anderes übrig?, dachte sie ängstlich und gleichzeitig trotzig. Meine Familie steckt viel zu tief mit drin, ich kann mich nicht einfach umdrehen und gehen.

Niemand war überrascht, als Moonheart als Erster das Wort ergriff. »Ich sage, wir ignorieren diese fixe Idee von Grimwald. Ich stimme zwar zu, dass das Verschandeln der Chroniken ein Skandal ist. Aber es ist nun schon zu lange her, um für uns heute noch irgendwie von Bedeutung zu sein.«

»Nach dieser Logik dürfte Beloved auch kein Problem sein«, warf Fire-Eye ein. »Die Tragödie, wegen der sie ihren Rachefeldzug angefangen hat, ist immerhin auch schon eine Ewigkeit her.«

»Das ist doch etwas völlig anderes«, fuhr Moonheart ihn an. »Beloved und ihre Jäger waren zu jeder Zeit eine Bedrohung für uns. Dieses andere Ding ... dieser Flüsterer ... davon haben wir bis jetzt noch nie etwas gehört.«

»Die Schatten der Vergangenheit sind länger, als irgendeiner von uns sich überhaupt vorstellen kann«, meinte Alma Leonetti sanft. »Die Zeit ist wie ein Teppich, Moonheart. Gesponnen aus unzähligen Fäden, langen und kurzen, die allesamt miteinander verknüpft sind. Nimm irgendein Ereignis, wie belanglos es auch

sein mag – und du kannst den Faden Jahrhundert für Jahrhundert zurückverfolgen. Sehen, welche anderen er kreuzt und mit welchen er sich verbindet. Doch woher sollen wir wissen, wohin der Faden, den wir heute spinnen, einmal führen wird? Welche Auswirkungen die kleinste Tat in tausend Jahren hat?«

Moonheart schnaubte verächtlich, schwieg aber.

Eine Stute neben ihm stellte ihren linken Huf ein Stück nach vorn – ein Zeichen, dass sie um Erlaubnis bat zu sprechen.

»Das ist Cloudmane«, schickte Lightfoot seine Gedanken zu Cara. »Sie war der erste weibliche Gedächtnishüter.«

Die Königin nickte Cloudmane zu.

Die Stute – ihre herrliche dicke Mähne erinnerte Cara tatsächlich an eine Wolke – trat vor. »Wie üblich spricht Madame Leonetti gut und wahr. Aber es gibt da noch ein anderes Problem, das wir nicht vergessen dürfen. Nachdem ein möglicher Angriff nun so unmittelbar bevorsteht, können wir uns kaum erlauben, jemanden wegzuschicken, um nach dieser Geschichte zu suchen. Wir werden alle Hufe und Hörner in greifbarer Nähe brauchen, wenn der Tag der Schlacht kommt.«

»Andererseits könnte es doch sein, dass wir eben dadurch eine Lösung finden. Vielleicht können wir die lange Jagd auf irgendeine Weise beenden, wenn wir das Geheimnis des Flüsterers lösen«, gab Fire-Eye zu bedenken. »In dem Textabschnitt, den Grimwald vorgele-

sen hat, war die Rede von unserer ›dunkelsten Stunde‹. Wie die Königin schon sagte, unsere dunkelste Stunde scheint uns kurz bevorzustehen.«

»Das ist Schwachsinn«, blaffte Moonheart. »Wahrscheinlich nicht mehr als das Gefasel von irgendeinem hellsehenden Hornochsen, der von der Erde nach Kirin gestolpert ist und dabei seinen Verstand verloren hat. Wisst ihr was, ich wette, *das* ist der Grund, weshalb man die späteren Hinweise übermalt hat: egal, welcher von Grimwalds Vorgängern das aufgeschrieben hat. Jemand hat eingesehen, dass es ein Irrtum war. Hätten sie doch um Himmels willen auch diesen ersten blödsinnigen Teil gelöscht.«

Während er sich das anhören musste, war Grimwald immer wütender geworden. Schließlich konnte er sich nicht mehr beherrschen. »Es steht kein Schwachsinn in den Chroniken!« Er schrie beinahe.

Moonheart wollte ihm etwas entgegnen, unterbrach sich dann aber, holte tief Luft und meinte: »Verzeih, Hüter der Chroniken. Meine Worte waren zu hart. Dennoch bin ich nicht davon überzeugt, dass sich in diese Aufzeichnungen nicht auch Fehler einschleichen können.«

»Wir können nicht mit Gewissheit sagen, ob dies ein Irrtum ist oder nicht«, mischte sich die Königin nun behutsam und beschwichtigend ein. »Die Frage bleibt also dieselbe: Sollen wir versuchen, dieses Rätsel zu lösen? Ich stimme Cloudmane zu, dass wir es uns im Augenblick eigentlich nicht leisten können, jemanden

fortzuschicken. Aber etwas in mir glaubt, dass es wichtig sein könnte. Deshalb habe ich beschlossen, eine kleine Gruppe zum Chiron zu schicken, um ihn nach dem Flüstern zu fragen.«

Sie hielt inne, als erwarte sie Widerspruch. Nachdem keiner kam, fuhr sie fort: »Diese Gruppe wird aus Lightfoot, Finder und Belle bestehen, soweit es die Einhörner angeht. Cara und Grimwald sollen mit ihnen gehen. Und nachdem M'Gamas Haus auf dem Weg liegt, können sie die Geomantikerin gleichzeitig auf ihrem Rückweg begleiten.«

Als Cara das hörte, fühlte sie sich hin- und hergerissen. Einerseits freute sie sich, für diese Mission ausgewählt worden zu sein, vor allem weil Lightfoot auch dabei sein würde. Andererseits wollte sie gerne in Autumngrove bleiben, wo die größte Gefahr drohte. Natürlich nicht, weil sie gerne gefährlich lebte. Aber sie wollte da sein, wo sie den Einhörnern am besten helfen konnte.

»Warum das Kind?«, wollte Moonheart wissen. »Dies ist eine gefährliche Reise und der König der Zentauren ist wohl kaum ein Freund von uns.«

Obwohl Cara sich diese Frage auch gestellt hatte, ärgerte es sie irgendwie, dass ausgerechnet Moonheart es laut aussprach.

Amalia Flickerfoot blickte ihren Bruder einen Moment lang an und sagte dann entschlossen – und das in einem Ton, den Cara nur zu gut kannte: »Eine Königin muss sich nicht rechtfertigen.«

Moonheart sah überrascht aus und Cara wusste auch warum. Als ihre Großmutter ihre wahre Gestalt und ihren Platz als Königin eingenommen hatte, war sie zuerst unbeholfen gewesen. Sie hatte sich ein bisschen davor gescheut, ihre Macht zu benutzen. Das war nun eindeutig anders.

Die Königin zuckte mit dem Schweif, um ihrer Antwort etwas die Schärfe zu nehmen, und fügte hinzu: »Obwohl ich es nicht muss, Moonheart, macht es mir nichts aus, dir meine Gründe zu erklären. Es ist ganz einfach: Durch ihre Gabe der vielen Zungen ist Cara wie geschaffen, um auf die Jagd nach einer Geschichte zu gehen. Ich lasse sie nicht gerne gehen – viel zu kurz war die Zeit, seit meine Enkelin und ich wieder vereint sind. Und mir ist auch klar, dass viele Gefahren auf diesem Weg lauern. Aber wir alle sind in diesen Zeiten von Gefahren umgeben und – und darauf bin ich sehr stolz – sie hat bereits bewiesen, dass sie eine gute Wanderin ist.

Was meine übrige Wahl betrifft: Grimwald sollte diese Geschichte hören und aufschreiben – sofern der Zentaurenkönig denn tatsächlich eine zu erzählen hat. Wir haben keinen besseren Führer als Finder unter uns und keinen besseren Geleitschutz als Belle. Auch wenn sie uns an unserer Seite fehlen wird, sollten wir angegriffen werden, bevor sie zurück sind.« Sie warf einen Blick in die Runde. »Ich hoffe, ihr seid nun alle zufrieden?«

Ihre Stimme war scharf und herausfordernd.

»Was ist mit Lightfoot?« Mit Mühe unterdrückte Moonheart den Spott in seiner Frage.

»Unser Neffe ist nach mir der Nächste in der Erbfolge. In Kriegszeiten ist es nie besonders klug, wenn die Königin und ihr Nachfolger am selben Fleck sind.«

»Das wird mir jetzt ewig nachhängen«, grummelte Lightfoot. »Mein lieber Onkel wird nicht versäumen, mir das unter die Nästern zu reiben.«

»Psst«, flüsterte Cara. »Er wird dich noch hören.« Aber ihre Warnung kam zu spät. Moonheart hatte sich bereits umgedreht und schenkte seinem Neffen einen strafenden Blick. Nicht zum ersten Mal wünschte sich Cara, die beiden miteinander versöhnen zu können.

Die Stimme der Königin schallte über den Versammlungshain: »Geschichtenjäger, morgen früh werdet ihr aufbrechen. Ich wünsche euch eine gute und sichere Reise. Mögen jene, die vorausgegangen sind, immer mit euch sein.« Sie hielt inne und fügte dann in herzlicherem Ton hinzu: »Und mögt ihr mit einer Geschichte zurückkehren, die uns hilft, das zu überstehen, was uns bevorsteht.«